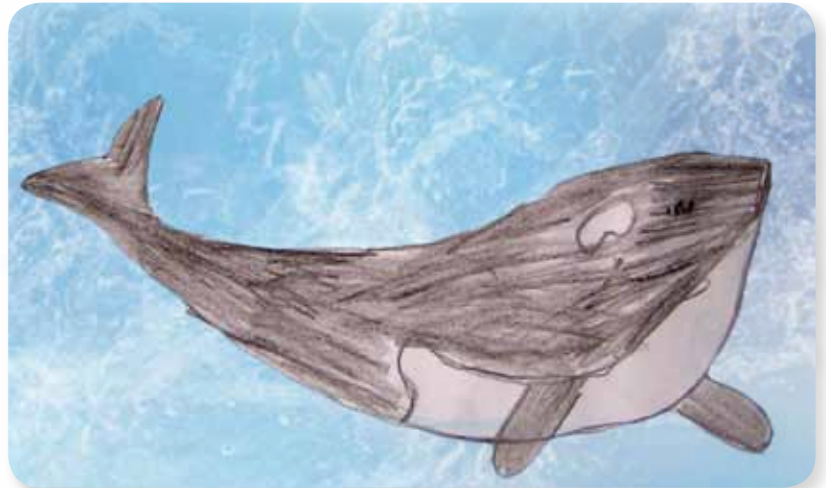


# Das vergessene Kind

## Eine leider oft wahre Geschichte

Beate-M. Dapper

**An diesem Morgen ging es ihm, dem vergessenen Kind, nicht ganz so wie immer. Es war traurig und wusste nicht genau warum. Manchmal bäumte sich etwas in ihm auf wie eine riesige Walfischflosse im unendlichen Meer. Doch bevor es die richtigen Worte fand, ...**



Bilder S. 8 und 9 © Franziska Dapper, 6 Jahre

... verschwand es auch schon wieder – ungesagt – in den Tiefen seines Inneren wie die Walfischflosse im Meer.

Es gab Kakao zum Frühstück, einen Toast mit irgendwas. Die Mutter des vergessenen Kindes lächelte liebevoll. Es war ein kurzes Lächeln. Ein Lächeln, das man nicht auffangen, nicht erwidern konnte, nicht an es anknüpfen. Es war so schnell und unvorbereitet wieder vorbei wie es gekommen war. Das Kind lächelte auch, aber eigentlich wussten beide nicht mehr, warum. Zwischen der Kaffeemaschine, dem Butterbrot für die Schule und der noch aufzutragenden Wimperntusche tanzte die Mutter wie ein vom Sturmwind getragenes Herbstblatt hin und her – scheinbar ohne Ziel. Das vergessene Kind kann den schnellen Bewegungen der Mutter kaum folgen. Schließlich schaut es in die Kakaotasse und erkennt wundervolle Motive – wie in den weißen, langsam vorbeiziehenden Wolken am Himmel.

„Hast du deine Zähne geputzt, Liebes? Dein Gesicht? Ist es gewaschen? Du wirkst noch so müde. – Ich habe gleich

einen wichtigen Termin. Kämmst du noch deine Haare?“

Das vergessene Kind schaut weiter versonnen in seinen Kakao. Die Worte der Mutter klingen wie ein Kilogramm Smarties, die in eine Blechdose fallen. Manche jedoch fallen neben die Dose auf das Setdeckchen aus Stoff. Es klingt als würden sie auf eine weiche, weiße Wolkenschicht fallen, aus der sich die Worte bilden: „Ich hab’ dich lieb.“ Doch dann donnert eins dieser Smarties auf den harten Blechboden. Es scheint zu schreien: „Wir müssen los!“ Alles geht wie immer – problemlos, zeitgerecht und schnellliebevoll.

„Mein Kind“, hört das vergessene Kind seine Mutter sagen. „Ich weiß, dass du das alles verstehst. Irgendwoher muss das Geld ja kommen. Am Wochenende kuscheln wir mal so richtig.“ – „Mama hat mich lieb“, denkt das vergessene Kind, zieht seine Schuhe und Jacke an, zerrt seinen Ranzen aus der Ecke und trottet hinter der Mutter her zum Auto. Wie jeden Tag kommt das vergessene Kind eine Viertelstunde zu früh in die Schule. Es genießt die Zeit der Ruhe in der eisigen Kälte des Winters. Es spürt, dass es lebt. Die Lehrerin mag das Kind. Es ist aufmerksam, erledigt seine Arbeiten schnell und ordentlich und hat fast immer seine Hausaufgaben. Wenn es damit fertig ist, hilft es ihr oder den anderen Kindern in der Klasse. Es hat Zeit für Dinge wie: die Tafel wischen, den Boden kehren, die leere

Milchkiste zum Hausmeister bringen und neue Kreide aus dem Lehrerzimmer holen. - Ab und zu widerspricht das vergessene Kind. Es sagt dann, dass ja auch noch andere Kinder für diese Arbeiten da wären. Doch die Lehrerin lobt es, lächelt hintergründig und weist auf die Unabkömmlichkeit eines solchen Kindes hin. Die anderen brauchen eben länger für ihre Aufgaben. Sie schaffen es nicht so leicht. Sie brauchen Zuspruch und Hilfe.

Manchmal sinnt das vergessene Kind auf dem Weg zum Hausmeister so vor sich hin. Es wüsste gern mehr, nein intensiver über die Dinge Bescheid. Über die Dinge dahinter eben. - Aber dazu ist keine Zeit. Es gibt Kinder, denen geholfen werden muss.

Nach der Schule geht das vergessene Kind in eine Betreuung. Dort macht es pflichtbewusst seine Aufgaben. Doch auch hier geht niemand auf die vielen Fragen ein, die es hat: „Warum sehen Bienen anders? Wo wohnt Gott? Warum sind Walfischflossen so groß?“ Es gibt Mittagessen. Dann Spiele aus dem Regal. Und wenn die Sonne scheint, ist Kollektivtoben angesagt. Das ist schön. Manchmal darf es auch in der Küche helfen oder verlorene Spielsteine suchen, weil es so geschickt ist. Das muss gefördert werden, sagen dann alle. Das ist auch schön. Einmal gingen sie ins Theater. Es war ein Stück über eine Prinzessin, die sich verlaufen hatte und nun unter Bewältigung vieler Aufgaben und Gefahren den Weg nach Hause fand. Mit Hilfe einer Knallerbse, einem sprechenden Regenwurm und dem Geist der gu-ten Wege schaffte sie alle Hürden und fiel schließlich den Eltern erschöpft, aber glücklich in die Arme.

Das war auch schön. - Aber in Wirklichkeit gibt es keine sprechenden Regenwürmer, keine Wünsche erfüllenden Knallerbsen und auch keinen Geist der guten Wege.

Das vergessene Kind ist gestolpert und gefallen. Es weinte. Leise und in sich hinein. Jemand kam vorbei und half ihm auf. „Gut, dass nicht viel passiert ist“, sagte der Jemand und ging weiter. Das Kind

weinte immer noch - leise. Es begutachtet seine Knie und summt ein noch leiseres Heillied. Dann stand es auf, nahm sich ein Buch und kuschelte sich in eine Ecke.

Plötzlich schrie ein anderes Kind laut auf. Es wurde von jemandem geboxt. Es schrie so laut als hätte es einen schweren Unfall gehabt. Das vergessene Kind beobachtete wie sich drei Menschen um es kümmerten, es trösteten, es über den Kopf streichelten und ihm etwas zu trinken gaben.

Ein größeres Kind lief in die Küche und besorgte ein Kühlpack, ein anderes brachte einen nassen Waschlappen.

Das vergessene Kind las weiter in seinem Buch. Vielleicht musste es ja nur lauter schreien? Beim nächsten Mal.

Am Nachmittag kam die völlig erschöpfte Mutter, um das vergessene Kind abzuholen. Es spürte, dass es ein anstrengender Tag war - für die Mutter.

„Hast du deine Hausaufgaben gemacht?“, fragte sie. Das Kind nickte und zeigte ihr sein Knie. Es hatte sich noch keine Kruste gebildet. Man konnte ganz genau sehen, wo es geblutet hat. - Sie war bestürzt, ganz kurz, und sagte: „Oh, du bist gefallen? Na ja, es ist ja schon wieder gut. - Komm, lass uns nach Hause fahren. Ich habe Hunger. Wir kochen uns etwas Leckeres, ja? Und dann gehst du früh ins Bett. Ich bin völlig fertig. - Aber eine Geschichte lese ich dir noch vor. Eine ganz kleine ...“

Gerade wollte das vergessene Kind etwas sagen. Doch genau in diesem Moment versank dieses sich aufbäumende Gefühl wie die Walfischflosse im tiefen, dunklen Meer aus Nichts.

Später, ja später, wenn es einmal groß sein würde, dann, ja dann würde es sich um Kinder kümmern, von denen es die meisten gibt. Nicht den hilfebedürftigen oder denen mit herausragenden Begabungen und auch nicht denen, die zu einer der vielen Gruppen der besonders zu unterstützenden Kinder gehörte ... nur den ganz normalen Kindern.

